

# Korrektorexemplar zur Militärgeschichte

Korrekturfahnen stellen den letzten Schritt vor der Drucklegung einer Publikation dar und ermöglichen es Autoren, bis dahin unbemerkte Fehler ihres Textes aufzufinden und zu beseitigen. Bei Korrektorexemplaren dagegen handelt es sich um bereits gedruckt vorliegende Exemplare einer Publikation, mit denen Autoren weiterarbeiten und in die sie Hervorhebungen, Ergänzungen und Berichtigungen einbringen. Dies kann im Hinblick auf eine weitere Auflage geschehen, aber auch unabhängig davon Zeugnis des anhaltenden Interesses an der Thematik der Publikation sein.

1756 als persönliches Exemplar des Autors. Ernst von Prittwitz und Gaffron (1833-1904) stammte aus einem schlesischen Adelsgeschlecht. Weil sein Vater Moritz von Prittwitz (1795-1885) ab 1838 Festungsbaudirektor der Bundesfestung Ulm war, verbrachte Ernst von Prittwitz und Gaffron zehn Jahre seiner Jugend in der einflussreichen Reichsstadt. Dieser Umstand erklärt sein Interesse an der Geschichte Ulms, wobei ihn auch die Heirat mit der Tochter eines badischen Kammerherrn mit Südwestdeutschland verband. Seinen Ruhestand verbrachte Ernst von Prittwitz und Gaffron in

Karlsruhe. Zum Zeitpunkt der Publikation, also 1861, war er Oberleutnant in der Königlich Preussischen Garde-Artillerie in Berlin; er beendete seine Karriere 1890 im Rang eines Generalleutnants.

Eine Rezension in der „Schwäbischen Chronik“ (16.2.1862, S. 351), die als lose Beilage dem Band beigelegt ist, empfahl (von Prittwitz rot unterstrichen): „[...] die Verlags-handlung würde sich Dank verdienen, wenn sie diese Abhandlung durch einen Separatabdruck dem größeren Publikum zugänglich machte“. Der

Text war zunächst als Aufsatz in der „Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges“ (112. 1861, Heft 4-6, S. 1-29; 95-125; 206-238) erschienen und wurde – der Empfehlung des Rezensenten folgend – dann mit neuer Paginierung und teilweise abweichender Formatierung als Sonderdruck herausgebracht. Von Interesse für einen breiteren Leserkreis war vor allem, dass sich im geschilderten historischen Sachverhalt das Spannungsverhältnis zwischen den kleineren und

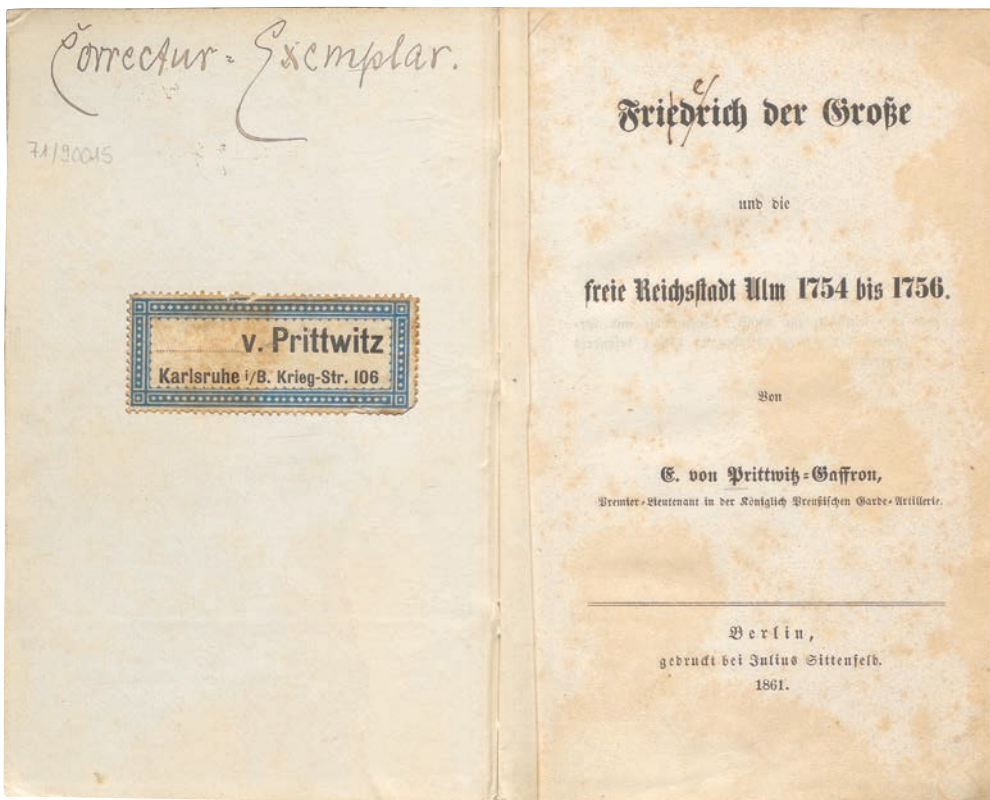


Abb. 1: Korrektorexemplar mit Exlibris (71/90015)

Ein solches „Correctur-Exemplar“ (Eintrag auf dem Spiegel) konnte im Frühjahr 2021 erworben werden (71/90015). Bereits das Exlibris, aber auch ein Namenszug auf den losen Beilagen kennzeichnet den Sonderdruck einer Abhandlung über den diplomatischen Konflikt zwischen König Friedrich dem Großen von Preußen (1712-1786) und der freien Reichsstadt Ulm in den Jahren 1754 bis

Von denen Captain's, die schlechte Compagnien haben, sollen außer die Exercit-Monate monatlich 100 Thaler abgezogen werden."

„Uebrigens versprechen Seine Majestät denen Stabs-Offiziers und Captain's, welche sich durch große Leute von 6 Fuß und darüber distinguishiren werden, daß Sie ihnen bei aller Gelegenheit Dero Königl. Gnade wirklich angezeihen lassen wollen" u. s. w.

Es ist bekannt, daß Friedrich-Wilhelm I einen Werbe-Offizier nach Rom sendete, bloß um einen auffälligen langen Mönch, welcher sich dort in einem Kloster befand, einführen zu lassen. Der Mönch wurde von dem Offizier durch allerlei Vorspiegelungen nach Votem gelockt und von dort mit Gewalt nach Potsdam geführt, wo er seine Suite mit dem blauen Hock vestiren sehen mußte. Für einen langen Kerl wurden Preise bis zu 10000 Thalern bezahlt, und die Werbe-Offiziere machten sich oft kein Gewissen daraus, durch List und Gewalt sich in den Besitz solcher Leute zu setzen. Damentlich spiegelten sie gebildeten Personen, die sie anwerben wollten, vor, daß sie Offizier-Stellen erhalten sollten, händigten ihnen auch Patente ein. Wenn der leichtgläubige Rekrut sich aber im Garnison-Orte befand, so wurde ihm die Soldaten-Mentur angezogen.

Wenden wir uns nun nach Ulm, dem Schauplatz unserer Erzählung.

Es war im Herbst 1754.

Wenn man aus dem sehr Bayerischen, damals noch Ulmischen, über die Donau-Brücke kam, gelangte man durch einen viereckigen Thurm, das Heerdebrucker Thor genannt, in die eigentliche Stadt. Links führte die große Heerdebrucker-Gasse nach dem Marktplatz und dem Rath-

Königl. Major Militair-Offizier  
II Bd. 4 Heft S. 335

Handwritten note in German script, partially obscured by the printed text on the left.

Handwritten note in German script, partially obscured by the printed text on the left.

Handwritten note in German script, partially obscured by the printed text on the left.

Abb. 2: Handschriftliche Notizen

größeren Reichsständen exemplarisch konkretisierte und zudem die Ambivalenz der militärischen Macht Preußens ausgerechnet von einem Offizier veranschaulicht wurde.

Thema der Abhandlung ist das teils unlautere Gebaren der preußischen Werbeoffiziere, die im 18. Jahrhundert bei ihren Bemühungen um die Gewinnung von Rekruten zumal außerhalb Preußens nicht selten mit falschen Versprechungen, List oder Gewaltmaßnahmen arbeiteten. Unter Friedrich dem Großen fand die von dessen Vater König Friedrich Wilhelm I. (1688-1740) initiierte Fokussierung auf „lange Kerle“ eine Fortsetzung. So wurde dem Dillinger Student Josef Flad seine überdurchschnittliche Körpergröße zum Verhängnis, als am 30. September 1754 in einem Ulmer Wirtshaus der Kontakt zum preußischen Werbeoffizier Hans Ernst von Heyden zustande kam. Flad schlug das Angebot aus, für ein beträchtliches Handgeld in den Dienst des preußischen Heeres zu treten. Als er nach einem erneuten Besuch in Ulm am 21. Oktober 1754 die Stadt verlassen hatte, folgten ihm von Heyden und seine Begleiter,

zerrten ihn gewaltsam in ihre Kutsche und stopften ihm Taschentücher in den Mund. Flad erstickte und wurde im Wald verscharrt. Die Tat flog auf und gegen die Täter wurde ein Indizienprozess eröffnet. Allerdings verweigerte von Heyden das Geständnis und sein König beanspruchte in zehn Kabinetts-Schreiben (Dezember 1754 bis Januar 1756) die juristische Oberhoheit über den Fall, daher auch die Auslieferung des Delinquenten. Dabei ging es auch um den Erweis der Schutzgarantie des preußischen Königs für seine Werbeoffiziere im Ausland. Die freie Reichsstadt Ulm wurde ihrerseits vom Reichshofrat in Wien zur Wahrung ihrer eigenen

Kompetenz und Rechtsstellung ermuntert. Die sich immer weiter verschärfenden diplomatischen Verwicklungen fanden ein Ende durch die Befreiung von Heydens aus der Haft in der Nacht vom 16. auf den 17. Januar 1756, wobei der Fluchthelfer im Auftrag Friedrichs des Großen handelte.

Von Prittwitz sichtete bei einer Urlaubsreise in Ulm 1759 im dortigen Stadtarchiv sechs jeweils über 1.000 Bogen umfassende Aktenbüschel zu dieser Angelegenheit. Die Korrekturen und Ergänzungen im vorliegenden Exemplar deuten an, was dem Autor als besonders relevant erschien oder worauf er bei weiteren Studien gestoßen war. Wichtiger als die sprachlichen Korrekturen (etwa „Friderich“ statt „Friedrich“ aufgrund der Selbstbezeichnung des Königs in den Quellen) sind inhaltliche Hervorhebungen. Das mit leeren Blättern durchschossene Exemplar ermöglichte das Einkleben von Ausschnitten aus Druckwerken oder ausführliche handschriftliche Notizen. So klebte von Prittwitz bei S. 5-6 einen Brief des jungen Kronprinzen Friedrich an seinen Vater ein, nahm Unterstrei-

chungen vor und ergänzte weiterführende Beispiele und Literaturhinweise zur Vorliebe des Soldatenkönigs für Rekruten mit besonderer Körpergröße. Den Handelswert eines langen Kerls korrigierte er von 10.000 auf 5.000 Taler. Von Prittwitz beschäftigte die Frage, ob die „Anwendung einer mäßigen Folter gegen von Heyden“ (S. 36) legitim gewesen wäre, wie Anstreichungen belegen. Ein handschriftliches Exzerpt aus einer Monographie vor S. 53 soll Beispiele für die Unfähigkeit des Reiches, kleinere Territorien gegen die Übermacht expandierender Einzelstaaten wie Preußen zu verteidigen, ergänzen. Auf und vor S. 91 fügte von Prittwitz ein Fallbeispiel sowie Literaturbelege für die Bemühungen Friedrich Wilhelms I. hinzu, durch abschreckende Maßnahmen seine Werbeoffiziere im Ausland zu schützen. Korrekturvermerke beziehen sich auf die Namensform des Fluchthelfers („von Seelen“ statt „von Secten“: S. 81; 82; 84).

Zu Rittmeister Friedrich Wilhelm von Seelen (gest.

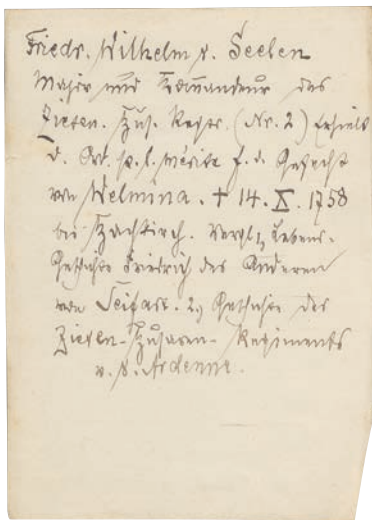


Abb. 3: Lose Beilagen



(14.1.1882; Dezember 1877) beziehen sich auf die Rekrutierung von Männern mit großer Körperlänge sowie auf den Fund eines Werbeschildes der preußischen Armee aus dem 18. Jahrhundert durch von Prittwitz. Namentlich gekennzeichnet ist ein Ausschnitt aus dem „Militär-Wochenblatt“ (1877, Nr. 99, Sp. 1757-1764). Dort wird u.a. über den preußischen Werbeoffizier Johann Ernst von Knobelsdorff (\* 1737) (Sp. 1758) berichtet, der in der Gegend von Pforzheim und Maulbronn hochgewachsene Soldaten des württembergischen Garde-Regiments von Ludwigsburg zur Desertion und zum Übertritt in die preußische Armee bewegte, allerdings später in Württemberg deswegen inhaftiert wurde.

Ernst von Prittwitz und Gaffrons historisches Interesse und wissenschaftliche Redlichkeit motivierte ihn zu kritischen Untertönen bei der Darstellung der Vorgehensweise Friedrichs des Großen. So wundert er sich über den Aufwand, den der verehrte

preußische Monarch mit zehn diplomatischen Schreiben an den Tag legte trotz der damals schon laufenden Vorbereitungen auf den Siebenjährigen Krieg (S. 90). Auch sind im Rechtsstreit Sympathien für Ulm zu erkennen, weil „der Ulmer Magistrat als Territorial-Herr des Ortes, wo die That verübt worden, wohl unzweifelhaft die kompetente Gerichts-Behörde zur Aburthelung der ergriffenen Thäter war“ (S. 91). Die kritische Distanzierung war im Rückblick möglich, weil sich die Rekrutierungspraxis mit der Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht seit 1814 und der darin begründeten Verankerung des Militärs in der

14.10.1758) wurde außerdem ein loser handschriftlicher Zettel hinter dem Buchblock eingeklebt. Angehängt wurde zudem ein Brief (26.9.1863) des Thorner Professors Eduard Fasbender (1816-1892) mit Informationen zum weiteren Geschick von Heydens; dieser fand am 19.12.1757 während der Belagerung Breslaus den Tod. Von Prittwitz legte noch ein Blatt mit weiteren Belegen zum Tod von Heydens ein. Ausschnitte aus der Zeitschrift „Bär. Illustrierte Wochenschrift für vaterländische Geschichte“

Breite der Gesellschaft grundlegend geändert hatte. Von Prittwitz blieb als Mitglied des wissenschaftlichen Komitees des Märkischen Provinzial-Museums Berlin der Regionalgeschichte verbunden und verfügte in seinen beruflichen Positionen – er war z.B. zeitweilig persönlicher Adjutant des Prinzen Carl von Preußen (1801-1883) – über die notwendigen zeitlichen Kapazitäten.

**Christian Herrmann**